Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Geheimem, Samenfluß, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Bargeld versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.

Gespräche mit Engländern

(Aus der Weser Zeitung)

Die nachfolgenden Gespräche sind, wie ausdrücklich bemerkt werden muß, nicht etwa frei erfunden, sondern sie haben tatsächlich kürzlich zwischen einem Deutschen und drei Engländern stattgefunden. Der Deutsche ist eine bekannte und von uns sehr geschätzte Bremer Persönlichkeit, die zahlreiche Beziehungen zum Ausland besitzt und die deutsche Außenpolitik seit langem mit Sachkenntnis und Verständnis verfolgt. Die Leser werden es gleich uns unserem Mitbürger Dank wissen, daß er die politisch außerordentlich aufschlußreichen Unterhaltungen zu Papier gebracht und uns zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat. Wir versagen es uns, die hier angeschlagenen Themen weiter auszuspinnen, der einen Kommentar daran zu knüpfen. Der aufmerksame Leser wird seine Schlußfolgerungen selbst zu ziehen wissen.

Die Schriftleitung.

1.

Anlaß: Arbeiter verrichteten ihre Arbeit besonders nachlässig.

Engländer: Die Leute haben eben keine „Konkurrenz", da läßt sich wenig machen. Es ist das ein Hauptgrund dafür, daß jetzt in Deutschland weniger geleistet wird, daß Ihre Arbeiter keine Konkurrenz haben.

Ich: In wie fern?

Engländer: Das kommt daher, weil bei Ihnen jeder Mensch Arbeit hat. Wir in England haben zuviel Arbeitslose. Bei uns wird die Arbeit gesucht, bei Ihnen wird sie verteilt.

Ich: Zugegeben, daß man sich in Deutschland große Mühe gegeben hat, allen Menschen Arbeit zu verschaffen. Gerade die Entente hat Deutschland aber in den vergangenen Jahren immer vorgeworfen, daß wir zuviel für Arbeitslosen-Unterstützung aufwenden und zu wenig Reparationen zahlen. Nun sehen Sie selbst auf anderen Gebieten die natürlichen Folgen solcher Maßnahmen.

Engländer: Aber die Arbeitslosigkeit bei uns ist auch ein großes Uebel. Das kostet uns viel Geld. Wir haben zwei Millionen Arbeitslose.

Ich: bei uns wäre eine solche Arbeitslosigkeit verhängnisvoller als bei Ihnen. Wir haben weder Geld noch genügend Land. Sie haben jedoch Kolonien genug, wohin Sie diese Leute leiten können.

Engländer: Da gehen die Leute nur hin, wenn ihnen alles vorher hübsch eingerichtet wird. Zu einem großen Siedlungswerk dieser Art hat England kein Geld mehr. Unter diesen Umständen bleiben die Leute jetzt lieber in England und nehmen Arbeitslosen-Unterstützung.

Ich: Wir wüßten schon, was wir mit Kolonien anfangen würden. Aber uns sind sie gerade auf Betreiben Englands genommen worden.

Engländer: Vielleicht war das ein Fehler.

Ich: Das wäre sehr vernünftig, wenn alle Engländer das einsehen würden. Soviel ich weiß, hat Lloyd George schon vor der Redaktion des Versailler Vertrages es als falsch bezeichnet, uns die Kolonien zu nehmen.

Engländer: Aber mit Kolonien werden Sie vielleicht wieder gefährlich für uns.

Ich: Wir werden viel gefährlicher, wenn wir in Deutschland keinen Platz mehr haben. Sie wissen doch, daß deshalb schon Clemenceau gern „die 20 Millionen Deutsche zuviel" beseitigt haben wollte.

Engländer: Sie müßten eben von Staatswegen „capots anglais" verteilen lassen, dann bekommen Sie nicht soviel Kinder.

Ich: Auf solche Sachen läßt sich unser Volk nicht ein. Tatsache ist, daß wir in Deutschland aus Mangel an Land zusammengedrängt sind, schon wegen der vielen Bedrängten aus den geraubten Gebieten, und daß es immer enger werden wird. Die Krisis wird schärfer, wenn wir uns nicht wieder kolonial betätigen können. Geradezu infolge des Platzmangels bei uns kann die Gefahr entstehen, vor der Sie sich fürchten.

Engländer: Da muß man Deutschland eben noch mehr schwächen.

Ich: Meinen Sie etwa die Fortsetzung solcher Aktionen wie in Oberschlesien, im Ruhrgebiet oder in den Rheinlanden?

Engländer: Ja, so etwa. Sie sind eben als Volk zu groß.

Ich: Sie glauben also, daß man mit beliebigen neuen Grenzen auf der Marte eine Nation „verkleinern" könnte? Der Versuch ist schon Napoleon mißlungen. Die Fortsetzung solcher Aktionen wie an der Ruhr bringt Sie dem „gefährlichen" Deutschland von vor dem Kriege viel eher nahe, als wenn man uns das läßt und zurückgibt, was ein Volk wie unseres unbedingt braucht. (Das Gespräch erreichte damit sein Ende.)

2.

Anlaß: Ich erzählte ihm die Tatsache, daß in meinem Regiment während des Krieges ein Bataillonskommandeur war, dessen Bruder infolge besonderer Familienverhältnisse in der gleichen Stellung auf englischer Seite kämpfte. Deshalb wurde der deutsche Bataillonskommandeur jedesmal einem anderen Regiment zugeteilt, wenn sein Bataillon gegenüber britischen Truppen eingesetzt werden sollte.

Engländer: Diese Rücksichtnahme wäre bei uns undenkbar. Wenn ich einen Bruder hätte, der als Deutscher gegen England kämpft, würde ich mich keinen Augenblick besinnen, ihn totzuschlagen. Die Deutschen sind doch zu sentimental.

Ich: Von diesem Volk behauptet die Entente aber immer, daß es den Krieg unmenschlich geführt habe.

Engländer: Ihr Volk ist zweifellos sehr gutmütig und gefühlvoll, nur Ihre Führer waren grausam.

Ich: Da Sie alle rücksichtslos sind, fällt es nicht auf, wenn bei Ihnen energische Führer handeln. Wenn bei uns solche Persönlichkeiten hervortreten, empfinden Sie sie als grausam. Im Übrigen müßten Sie mir schon Beispiele für grausame Führer auf der deutschen Seite nennen. Mit der bloßen Behauptung kann man nichts anfangen.

Engländer: Nun, nehmen wir den U-Bootkrieg, wieviel Hospitalschiffe haben Sie versenkt! Schrecklich!

Ich: Wenn England in der gleichen Lage gewesen wäre, wie Deutschland, würde es ohne weiteres das „Recht zum uneingeschränkten U-Bootkrieg" für sich in Anspruch genommen haben, ebenso wie es das Recht in Anspruch nahm, uns verhungern zu lassen.

Engländer: Wenn wir genug U-Boote gehabt hätten — — — ja! Wir würden es aber ganz anders gemacht haben. Wir hätten nicht erst monatelang gedroht, sondern geschwiegen, U-Boote gebaut und dann auf einmal, plötzlich, ohne Präliminarien die See territorisiert. Wir hätten allerdings unter allen Umständen Hospitalschiffe geschont.

Ich: Ganz bestimmt, nämlich als Reklame für Ihre Menschlichkeit! Sie wissen als Soldat selbst am besten, daß man im Kampf nicht differenzieren und immer da schonend verfahren kann, wo man es oft selbst gern möchte. Sie haben ja auch als Flieger Bomben geworfen, — wissen Sie, wohin sie gefallen sind? Sie haben mir nur bewiesen, daß wir in der Rücksichtslosigkeit von den Engländern sehr viel lernen können. — —

3.

Anlaß: Der Engländer hatte sich an ein Vorstandsmitglied eines Clubs gewandt, um als Gast aufgenommen zu werden. Dies wurde unbedenklich zugesagt.

Engländer: Es ist doch erstaunlich, daß man mir als Fremden gar keine Schwierigkeiten macht.

Ich: Da sehen Sie wieder unsere Vorurteilslosigkeit. Wahrscheinlich würden sich Engländer im umgekehrten Falle nicht so versöhnlich zeigen.

Engländer: Ganz bestimmt nicht. Ich wundere mich überhaupt oft über die Deutschen. Nehmen wir an, in einer größeren Stadt Süd-Englands säße unter denselben Verhältnissen eine deutsche Kommission und deutsche Truppen rückten beispielsweise in Hull ein, also an einem weit entfernten Punkt. Kein einziger dieser Kommission bliebe leben. Dafür würde einfach „das Volk" sorgen.

Ich: Die Engländer werden bei uns nicht mehr als Feinde betrachtet.

Engländer: Das wäre unseren Leuten ganz gleich. Auch Ihre eventuellen Bundesgenossen müßten dran glauben. Wir sitzen hier aber ganz vergnügt, auch die Franzosen. Heute sehen wir uns sogar die Sportspiele bei der Reichswehr an.

Ich: Nach Ihrer Meinung müßten wir also die Mitglieder der fremden Kommissionen von rechtswegen umbringen, weil die Franzosen das Ruhrgebiet besetzt haben.

Engländer: Sie nicht, natürlich nicht, wir kennen uns. Sie sind außerdem eine verantwortliche Person, — aber das „Volk", die Unverantwortlichen, das verstehe ich eben nicht. Aber ich sehe es ja selbst, letzthin war ich in Breslau, dort interessiert sich von der Masse niemand für das, was hier am Rhein oder an der Ruhr geschieht. Dort reicht das Interesse bestenfalls bis Oberschlesien oder bis zur polnischen Grenze. Wenn die Engländer heute Bremen besetzten, passiert uns Engländern in Deutschland nichts.

Ich: Ich gebe Ihnen recht, in der Masse unseres Volkes herrscht allerdings das Heimatgefühl vor. Ueber die nächste Umgebung reicht sein Blick nicht hinaus. — Aber wenn Sie von der Gutmütigkeit unseres Volkes so überzeugt sind, warum hassen uns die Engländer noch immer?

Engländer: Weil wir Sie zu lange fürchten mußten! Sie verkennen ganz die Situation. Sie haben England von Beginn des Krieges ab kurze Zeit gehaßt, künstlich, und haben dann bald vergessen. England aber hat vor Ihnen, schon vor dem Kriege, Jahrzehntelang gebangt. Sie dann gehaßt — im Stillen —, das ganze Volk! Das können wir nicht so schnell vergessen. Sehen Sie ein Beispiel: Wir haßten die Franzosen wegen der Kriege mit Napoleon I. Im Krimkriege mußten wir dann mit den Franzosen zusammen gegen die Russen fechten. Damals — also vierzig Jahre nach Waterloo — behandelten die britischen Offiziere die gefangenen Russen als Kameraden, die verbündeten Franzosen schnitten sie, weil sie in ihnen noch immer die Feinde sahen. Das war mit ein Grund, weshalb dieser Krieg im Sande verlief. Denken Sie doch, noch bis kurz vor dem Weltkrieg schreckten unsere Kindermädchen die kleinen Engländer mit dem Wort „Napoleon". Wen wir einmal gefürchtet haben, den hassen wir gründlich. Es dauert dann sehr lange, ehe sich das ändert.

Ich: Ja, Ihre Zähigkeit halte ich für die beste Eigenschaft Ihres Volkes. — Aber trotz alledem hoffen weite Kreise in Deutschland auf England.

Engländer: O, ich weiß, das deutsche Volk würde mit einem Schlage wieder obenauf sein, wenn es wüßte, daß England hinter ihm steht. Aber das erleben wir nicht mehr, daß sich Deutschland und England verbünden. Die Zeiten sind noch zu fern. England kann jetzt seine Politik nicht ändern.

Ich: Aber es gibt bei Ihnen sicherlich viele Leute, die lieber mit Deutschland zusammengehen würden, als mit Frankreich.

Engländer: Die haben weder genügend Einfluß, noch Anhang. Das Volk will nicht mit Deutschland gehen. In der Masse wurzelt der Haß gegen Deutschland noch fest. Sehen Sie, ich war vor kurzem auf Urlaub in meinem Heimatdorf. Die Leute wissen, daß ich in Deutschland lebe und sprachen daher mit mir über Deutschland. So habe ich mich mit einem der bedeutendsten englischen Staatsmänner unterhalten, der auch dort wohnt und mit etwa hundert gebildeten und einfachen Leuten. Sie alle haßten Deutschland unverändert! Im östlichen England, wo man noch die deutschen Luftangriffe und Küstenbeschießungen in frischer Erinnerung hat, ist es noch schlimmer. Die Schotten sind britischer als die Engländer. Erst kürzlich hat man in einem schottischen Hafen die Besatzungen einiger deutscher Fischdampfer fast totgeschlagen, allerdings spielten dabei auch wirtschaftliche Gründe mit. Ihre Zeitungen haben darüber wenig gebracht. — Lediglich im Westen Englands — in Manchester — ist man weniger deutschfeindlich. Das hat einmal seinen Grund in der Arbeiterbevölkerung, dann war die Gegend während des Krieges weiter ab vom Schuß (keine Fliegerangriffe, keine Hospitalschiffe, keine Lazarettzüge, viele Reklamierte) und schließlich will man dort auch mit Deutschland Handel treiben. Alles in allem: von den Gebildeteren wäre nicht einmal die Hälfte bereit, sich mit Deutschland zu verständigen, von der Masse des Volkes aber hassen fast alle Deutschland noch immer.

Ich: Das würde sich wahrscheinlich rascher ändern, als Sie glauben, wenn man bei Ihnen einsieht, daß Ihnen ein Zusammengehen mit Deutschland größere Vorteile bringen kann, als jetzt Ihr merkwürdiges Verhältnis zu Frankreich. Dazu ist aber nur ein stärkeres Deutschland in der Lage. England duldet aber, daß Deutschland fortgesetzt geschwächt wird.

Engländer: Warum duldet das Ihr Volk? Es sollte nicht auf England warten. Die Masse hat eben bei Ihnen gar kein Nationalgefühl. Sie sind immer wieder Bayern und Sachsen und „Oberschlesier" und Westfalen und Rheinlander. Der Osten interessiert sich nicht für Ruhr und Rhein und der Westen nicht für Oberschlesien und Polen und Ostpreußen. Nationalgefühl haben bei Ihnen nur die Leute wie Sie, aber das sind eben nur einzelne. Darum denkt Ihr Volk auch nicht so einheitlich wie wir.

Ich: Ebenso wie ich hoffe, daß sich die Mentalität der Engländer ändern wird, glaube ich auch, daß sich manches bei meinem Volke ändern kann.

Engländer: Mit welchen Mitteln könnte das sein?

Ich: Sie werden mir erlauben, daß ich Ihnen diese Frage nicht beantworte.

MECCA
THE HOUSEHOLD OINTMENT
25¢
TRY IT
BURNS CUTS SKIN DISEASES

Zu haben bei
Massig's Apotheke
1522—11. Avenue. Regina.
Deutsche Buchhandlung
1708 Rose Str. Regina, Sask.
Schreibt um freie Proben.
W. E. Arens' Drug Store,
1825 Scarth St. Regina, Sask.
Paul Abele, Deutsche Apotheke,
Bibank, Sask.

Ein Frieden, um dem Frieden ein Ende zu machen

Unter diesem Titel bringt die „Chicago Tribune" den folgenden Leitartikel:

„Fast fünf Jahre sind vergangen, seit in Europa Frieden geschlossen wurde. Wer hätte in 1918 so hoffnungslos gefühlt, um vorauszusagen, daß das das Resultat eines seit fünf Jahren bestehenden Friedens sein würde?

„Wir sehen im Stand der Mark ein Bild der Zustände in Zentraleuropa. Die Hauptsachen sind zur Genüge bekannt. Trotz aller Hoffnungen, die wir gehegt und aller Entschlüsse, die wir gefaßt, um uns während der trüben Kriegszeit in unserer Aufopferung zu stärken, hat weder der Friede den Frieden gebracht, noch hat der Krieg dem Kriege ein Ende gemacht. Anstatt unter dem Druck der gemeinsamen Not zusammenzukommen und Europa wieder aufzubauen, haben die Völker ihre alten Eifersüchteleien von Neuem begonnen und haben die fünf Jahre nicht in großzügiger Wiederaufbauarbeit, sondern in weiterer Erschöpfung des Mutes und Verschwendung ihrer Mittel vergeudet.

„Vielleicht war diese Entwicklung angesichts der Tatsache, daß die Menschheit nun einmal ist, wie sie ist, unvermeidlich. Aber es gab einen Augenblick großer Hoffnungen, in dem es nicht unglaublich schien, daß ein konstruktiver Friede hergestellt werden könnte. Herr Wilson kleidete im Worte, was jeder in seinem Innern dachte, und kam nach Europa mit einem unvergleichlichen Nimbus. Er kam zu den Völkern der alten Welt als ein Messias, als der Besitzer eines Zauberschlüssels, eine neue Aera zu eröffnen. Allein Wilson hatte nicht das Geschick oder die Kraft, den Schlüssel zu benutzen, und Europa blieb in seiner Vergangenheit eingeschlossen. Vielleicht hätte auch kein anderer das tun können, was von Wilson erwartet wurde, und doch, welche Gelegenheit bot sich hier! Wilson versuchte zweifellos, seine Prinzipien durchzuführen, aber er wußte nicht, wie die Vergangenheit zu bekämpfen. Er konnte weder gewinnen noch davonlaufen. Und doch hatte er tatsächlich durch einen Rückzug eine Niederlage in einen Sieg verwandeln können. Es ist natürlich bloß Spekulation, aber wir glauben, daß, wenn Wilson zu seinen Träumen auch noch den Mut zu deren Ausführung gehabt hätte, er sofort eine feste Stellung genommen hätte, und nachdem er die Lage von den alten Diplomaten abgefaßt vorfand, hätte er sagen sollen, wie tatsächlich berichtet wurde, daß er in einem Falle gesagt hat: „Meine Herren, mein Schiff wartet; ich zieh' ab!"

„Wir glauben, daß keine der an der Konferenz beteiligten Regierungen diese Herausforderung überlebt hätte. Wir glauben, daß keine Regierung dieser Herausforderung zu trotzen gewagt hätte. Im Januar 1919 vertrat Wilson wie kein anderer die Verwerfung der alten Methoden, welche dann mit den Enttäuschungen des später erklügelten falschen Friedens dahingegangen sind. Er war so kraftvoll, wie die Stimme einer neuen Auffassung; eines Friedens, begründet auf Gerechtigkeit, und nicht auf Egoismus; eines Friedens, von dem man erwarten konnte, daß er von Dauer sein werde. All das lag in seiner Macht, eine furchtbar große Macht; aber er wußte nicht, wie von ihr Gebrauch zu machen, und sie ist verschwunden.

„Das Risiko eines solchen Schlages war groß; aber das, was auf dem Spiele stand, war noch größer. Wir zweifeln, ob die Wirkung eines solchen Schrittes, selbst wenn er die Staatsmänner der Alliierten nicht zu einer Zustimmung gebracht hätte, kostspieliger und bedauernswerter gewesen wäre, als der Friede, der uns das Europa von heute brachte."

Amerikanische Mütter sollen Kinder säugen

San Francisco, Cal. — „Tiere ernähren ihre Jungen heute wie vor Jahrhunderten, und nur der Genuß Homo ist auf Abwege geraten," sagte Dr. M. L. Turner von Des Moines, Ia., vor dem Konvent der Spezialisten für Frauen- und Kinderkrankheiten der „American Medical Association".

Seine Ansprache ging einem ernstlichen Appell an die Frauen des Landes, ihre Kinder an der Brust zu ernähren, voraus. Turner ersuchte die Aerzte, die Mütter auf die fehlgeschlagenen Experimente mit künstlichen Nährmitteln für Tiere hinzuweisen, um sie zu überzeugen, daß nur natürliche Muttermilch, sowohl bei Menschen als bei Tieren die Bestandteile enthält, die zu einer rationellen Entwicklung des Körpers führen.

Die Aerzte sind sich noch nicht darüber einig, was den Fehlschlag der Milchversorgung bei so vielen Müttern herbeigeführt hat. Einige sind der Ansicht, daß viele Mütter ihre Pflicht zu leicht nehmen und aus Bequemlichkeit die neuen Erdenpilger der Flasche anvertrauen. Andere halten die moderne Mode, die flache Brüste vorschreibt, für die Erscheinung verantwortlich, aber viele Aerzte wissen, daß die Prohibition das Vertrocknen der Milchdrüsen verursacht hat. Als Beispiel hierfür wird angeführt, daß in Ländern, wo professionelle Ammen für aristokratische Kinder engagiert werden, der mäßige Genuß eines Malzgetränks oder leichten Weines den Milchfluß fördert.

Selbstmorde unter den Kindern nehmen in erschreckender Weise zu, und der Hauptgrund für diese Erscheinung ist das trostlose Dasein, das die Kinder in Flats und engen Apartmentshäusern führen, erklärte Dr. John A. Foote, Präsident der „Association of American Teachers of Diseases of Children" vor dem Aerzte-Konvent. Er sagte, daß die Kinder in den Apartmenthäusern nicht genügend Gelegenheit zu körperlichen Uebungen, zum Springen und Spielen haben, weshalb Nervenkrankheiten und gereizte Depression in der Zunahme begriffen sind.

Die Schreckensherrschaft in Bessarabien vor dem rumänischen Parlament.

Die rumänische „Presa" hat die Schleier gelüftet, welche die Schreckensherrschaft in Bessarabien verdeckten. Die bis dahin der Oeffentlichkeit verheimlichten Tatsachen haben im Parlament zu Interpellationen geführt, die — wie es im Rumänien nicht zu den Seltenheiten gehört — eine in Prügelei ausartende Erregung hervorrief.

Der erste Interpellant Pfarrer Manu bezeichnete die Verhältnisse in Bessarabien als solche, wie sie nicht einmal in der schwarzesten Epoche des Zarismus vorzufinden waren. Dann erzählte der Abgeordnete Jeleaftow die Schrecknisse, die von der Gendarmerie und der Polizei begangen wurden. Ackermann und Stiubei hießen die Orte der Heldentaten, die wie immer unter dem Vorwand begangen wurden, daß die Inkriminierten „Bolschewisten" seien. Unter diesem Verdacht sind in diesen Städten 30 Bürger gefangen genommen worden, von welchen drei ebenfalls aus Verdacht, daß sie fliehen wollten, erschossen wurden, nachdem sie verschiedenen Torturen ausgesetzt worden waren. Jeleaftow greift die Regierung an, daß bei solchem System das Leben keines Bürgers in Sicherheit sei. Ein anderer Abgeordneter Pan Halipa sprach weinend über die Ermordung der beiden Brüder Jordanow, die bei diesem Anlaß stattfand. Er kannte beide, sie waren seine Freunde. Keiner von ihnen war Bolschewist. Der ältere war ein guter rumänischer Lehrer, der schon in den Zeiten der russischen Herrschaft rumänisch unterrichtete, der andere war ein junger Student, der mit dem Bolschewismus nichts zu tun hatte. Mihalache meint, daß die Versicherung der Regierung, eine Untersuchung einzuleiten, wertlos sei, da noch nie ein Liberaler gestraft wurde, der irgend etwas verbrochen hatte. Er forderte seine Parteigenossen auf, sich zum Zeichen der Trauer von ihren Sitzen zu erheben, ihre Aggegelder zugunsten der Familie der von den Behörden Ermordeten abzugeben und sich aus dem Saale zu entfernen. Manin richtete an die Siebenbürger Rumänien denselben Aufruf, welchem beide Parteien nachkamen. Die Prügeleien zwischen den Landesvätern begann während der Rede des Deputierten Lenca, der erregt über die Angaben Jeleaftows das Wort Frechheit gebrauchte. Der Quästor Orleanu lief zur Tribüne und warf den Redner herunter, worauf ein allgemeines Handgemenge einsetzte. Lupu schlägt mit der Faust auf Orleanu los, worauf die Sitzung unterbrochen werden mußte. Mihalache bezeichnete die Ermordung Jordanows, so wie die schon früher erfolgte Ermordung Christows als eine Jagd der liberalen Regierung zur Beseitigung derjenigen, die gegen das System Bratianus kämpfen. Beide Ermordeten waren Kandidaten der Opposition und mußten daher beseitigt werden.

Der entlobte „Prophet."

Vor einiger Zeit erregte die zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache erfolgte Bekanntmachung der Verlobung der Tochter des verstorbenen Admirals v. Pohl mit dem Wanderredner Häußer erhebliches Aufsehen. Die unter merkwürdigen Begleitumständen zustande gekommene Verlobung ist jetzt von den nächsten Verwandten des Fräulein Hedwig v. Pohl rückgängig gemacht worden. Die Dame hatte den „Propheten" Häußer durch den Mann ihrer verstorbenen Schwester, einen Grafen von Bothmer, kennengelernt, der zu der Anhängerschaft des Häußer gehören soll. Auch Fräulein v. Pohl soll trotz dem Widerspruch ihrer Mutter unter den Einfluß Häußers, der eine suggestive Gewalt über seine Anhänger besitzt, geraten sein.

Die willenlos Gewordene unternahm nichts dagegen, daß Häußer öffentlich bekannt machte, daß er sich mit Fräulein v. Pohl verlobt habe. Jetzt ist es endlich einem Arzt in Hannover gelungen (wie es heißt durch „Fernhypnose"), das junge Mädchen von Häußer zu trennen. Nach einer anderen Darstellung sind Häußer die Dame mißhandelt haben, und Nachbarn sollen sie aus der Wohnung des Grafen Bothmer herausgeholt haben. Jedenfalls befindet sich Fräulein v. Pohl jetzt wieder bei ihrer Mutter. Fräulein v. Pohl hat erklärt, sie habe geglaubt, daß Häußer der Mann sei, der Deutschland aus seiner Not befreien könne; jetzt sei sie aber aus der Hypnose erwacht und habe den Schwindel erkannt. Der „Prophet" Häußer hat bekanntlich u. a. auch mit den Leipziger Behörden schon Konflikte gehabt.

Ein Kavalier.

„Sie schämen sich nicht, auf offener Straße zu betteln?"

„Nein, gnädige Frau, das ist doch der einzige Weg, mit einer Dame bekannt zu werden, ohne daß ich vorgestellt werden muß!"

— Methode. Gatte: „Gerade jetzt, wo uns die Modistin schon zum dritten Male ins Haus gelaufen kommt wegen unbezahlter alter Rechnungen — da bestellst Du drei neue Kleider bei ihr?!"

— „Ich will sie eben mehr an ihre Schneiderstube fesseln!"

ASPIRIN

Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin.

BAYER

Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der Gebrauchsanweisung. Von Aerzten während 23 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen

Erkältung	Kopfschmerzen	Rheumatismus
Zahnschmerzen	Neuralgia	Neuritis
Ohrenschmerzen	Lumbago	Schmerzen

Nützliche „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. — Auch Flaschen mit 24 und 100. — Apothekern. Aspirin ist die Handelsmarke (registriert in Canada) der Bayer-Fabrik des Monoaceticacidesters des Salicylsäure. Obgleich es wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Herstellung meint, ist es doch zu raten um gegen Nachahmungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu kaufen, die mit dem bekannten „Bayer-Kreuz" versehen sind.

Edmonton Ausstellung

CANADIAN PACIFIC

16. bis 21. Juli.

Einfaches Billett und ein Drittel für die Rundreise.

An allen Stationen in Saskatchewan und Alberta zum Verkauf vom 14. bis 20. Juli.

Für Rückreise gültig bis zum 23. Juli.

Canadian Pacific

Schiffs- Karten

Verwandte aus Europa

Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

W. D. BUCHANAN
City Passenger and Ticket Agent
1812 Scarth Str.

Canadian Pacific Railway Phone 2393. — Regina, Sask.

Neuer Drüsen-Stärker schafft frische Lebenskraft.

Wundervolle Entdeckung macht die Drüsen wieder aktiv. Leicht zu Hause zu verwenden. Alte und Junge brauchen es mit Nutzen.

Tausende von Männern und Frauen, die wieder die Nervenkraft, Lebensfrische und Energie der jungen Jahre wünschen, finden diese Dinge durch eine Entdeckung der Wissenschaft — durch einen Stärker und Kräftiger, der sicherer arbeitet als sogar die berühmte Drüsen-Behandlung.

Die wunderbaren Erfolge dieser Entdeckung beziehen sich hauptsächlich auf die unteren Nervenzentren des Rückgrats und bestimmte, leicht zu stimulierende Organe und Blutgefäße. Große Besserung zeigt sich oft schon in 24 Stunden und gute Erfolge werden fast immer erreicht während der ersten Woche nach Beginn der Behandlung. Aeltliche Leute freuen sich besonders über den neuen Zufluß jugendlicher Kraft.

Aerzte empfehlen den Gebrauch oft in Fällen, wo andere Mittel nichts halfen. Männer von 60 Jahren sagen, sie haben die volle Kraft von 30-Jährigen wieder bekommen.

Dieses wundervolle Mittel wird in Tablettenform hergestellt zum Hausgebrauch. Die Bestäufer von Bi-Tabs — dies ist der Name des Mittels — bieten allen die Gelegenheit, die reguläre, doppelt starke und $2.00 kostende Behandlung zu versuchen unter der Voraussetzung, daß es ihnen nichts kostet, wenn es nicht hilft.

Wenn Sie die wundervollen Erfolge an sich selbst ausfindig wollen, so senden Sie Namen und Adresse strikt vertraulich an Bi-Tabs Laboratories, Chicago, und diese $2.00 doppeltstarke Behandlung wird Ihnen sofort zugeschickt. Wenn das einfache verriegelte Paket ankommt, zahlen Sie dem Postmann $2.00 und Portogebühren. Wenn Sie nach einer Woche nicht voll zufrieden sind, wird das Laboratorium Ihnen das Geld sofort vergüten. Diese Garantie ist gesichert durch Geldbesitzer in zwei Großbanken Chicago's, so können Sie sich auf dies Anerbieten voll verlassen.

In Canada bestelle man von unserer einzigen canadischen Agentur: A. S. Werder, Box 11. 2. Blanton, Ont., und spare den Zoll.

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller
(PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.